

# AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

## Zur Situation der russisch-orthodoxen Kirche in der Sowjetunion

Interview mit Bischof Longin Talypin, Düsseldorf 1986

*Ihr Bistum Düsseldorf gehört zum Exarchat von Mitteleuropa und so zum Patriarchat von Moskau. Gibt es in der Sowjetunion so etwas wie ein neues Interesse am Evangelium?*

Ja. Wir erleben neuerdings ein großes Interesse an der Kirche, nicht nur bei älteren Leuten, sondern auch bei Jugendlichen. Das gründet sicherlich auch – wie man oft hören kann – in einer Nostalgie für alles Alte; wir dürfen auch nicht die großen Verdienste der russisch-orthodoxen Kirche um Rußland vergessen. Doch das Interesse am Evangelium ist ohne Zweifel authentisch religiös!

*Die orthodoxe Kirche hat eine lange Geschichte in Rußland. In der Zukunft werden vermutlich die ökumenischen Kontakte weiter wachsen. Welche Wünsche hätten Sie an die westlichen Kirchen in bezug auf die Ökumene?*

Die russisch-orthodoxe Kirche ist erst seit 1961 Mitglied des Weltkirchenrates, obwohl wir schon früher ökumenische Kontakte hatten; z.B. hatten wir schon gute Kontakte mit der Evangelischen Kirche Deutschlands seit Anfang der fünfziger Jahre, mit der römisch-katholischen Kirche seit Beginn des Pontifikats Papst Johannes' XXIII. Heutzutage führen wir theologische Gespräche mit der Evangelischen Kirche Deutschlands, mit dem Evangelischen Kirchenbund der DDR, mit der finnischen evangelisch-lutherischen Kirche, mit Altkatholiken, Anglikanern wie auch mit der römisch-katholischen Kirche – auf bilateraler und multilateraler Ebene.

Wenn wir über die Zukunft sprechen, müssen wir daran denken, daß nicht ein Teil der Kirche etwas tun kann, was Sache der *ganzen* Kirche ist. So bringen uns Beschlüsse in protestantischen Kirchen – wie etwa die Einführung der Frauenordination – nicht näher zueinander, sondern entfernen uns weiter voneinander. Daher muß diese Frage sehr vorsichtig behandelt werden.

Wenn wir über Ökumene sprechen und über Einheit – ich denke, daß eine Einheit, in der alle gleich wären, nicht stattfinden wird. Die Einheit müßte etwa derjenigen entsprechen, wie sie in der frühen Kirche gelebt wurde.

*Wie stark ist bei den russisch-orthodoxen Frauen das Interesse am Diakonat oder am Priestertum?*

Es gibt keine Bewegung hin zur Frauenordination. Allerdings muß man sagen, daß die Basis der russischen Kirche die Frauen bilden. Und wir dürfen den

Zweiten Weltkrieg nicht vergessen, in dem über zwei Millionen Menschen getötet wurden, von denen die meisten Männer waren. Es sind zum großen Teil Frauen, die unsere Kirchen füllen. Trotzdem wollen sie keine Frauenordination.

Wir haben heutzutage in unserer Kirche sehr viele Möglichkeiten für Frauen: z. B. Chorleiterin, Psalmsängerin, Vorleserin... In vielen Kirchen sind sie Kirchenälteste; auch im Gemeinderat sind meistens Frauen, auch jüngere. Und wir haben Klöster, wohin viele Frauen kommen, um die Nonnengelübde abzulegen.

*Gibt es staatlicherseits irgendwelche Beschränkungen für die Aufnahme in ein Kloster?*

Wir können nicht jeden nehmen, den wir nehmen wollen, weil wir nicht so viele Plätze haben. Wir haben zur Zeit elf Frauen- und neun Männerklöster, und das ist natürlich zu wenig. Vor der Revolution hatten wir über 1000 Männer- und Frauenklöster.

*Bei meinem letzten Besuch in der UdSSR (1985) fiel mir auf, daß es weder in Moskau noch in Leningrad neue Kirchenbauten gibt, daß aber alte Klöster restauriert werden. Welche Einflußmöglichkeiten besitzt die orthodoxe Kirche, daß alte Klöster nicht nur musealen Zwecken zugeführt werden? Mit wem ist sie diesbezüglich im Gespräch?*

Sie sind nicht durch ganz Rußland gereist. In den letzten Jahren haben wir in vielen Diözesen (z. B. Novosibirsk, Stavropol, Voroneß) neue Kirchen gebaut und auch geschlossene Kirchen wieder geöffnet (z. B. in der Diözese Kalinin). Wir dürfen auch nicht vergessen, daß wir in Moskau das älteste Kloster, das Danil-Kloster, restaurieren, das uns die sowjetische Regierung vor zwei Jahren zur Verfügung gestellt hat. Wir führen immer Gespräche mit den offiziellen Stellen über eine Neueröffnung alter Klöster – aber das geschieht ohne Aufsehen.

*Aus welcher soziologischen Schicht kommt zur Zeit der Klerus in der Sowjetunion?*

Aus allen Schichten. Es kommen Leute aus gläubigen Familien und welche aus atheistischen Familien. Es gibt Söhne, deren Väter bereits Priester sind; es gibt Leute, deren Eltern Ärzte, Wissenschaftler, Lehrer oder einfache Hilfsarbeiter sind. Sehr viele Studenten kommen in die geistlichen Schulen schon mit einer weltlichen Ausbildung, nicht selten mit einer Hochschulausbildung.

Sie alle wollen anderen Menschen dienen; sie wollen Christus nachfolgen; sie wollen das Evangelium verkünden.

*Im letzten Jahr war das große Jubiläum der Heiligen Cyrill und Methodius...*

Wenn wir an Cyrill und Methodius denken, dann müssen wir sagen, daß diese zwei Brüder für den Osten sehr viel bedeuten. Sie waren die Begründer des slawischen Alphabets; sie haben Bücher in die slawische Sprache übersetzt; sie sind „Apostelgleiche“, wie der orthodoxe Gottesdienst die Brüder nennt. Ihre Bedeutung für den Westen – so kann man sagen – war von Anfang an nicht so

groß. Wir sollten nicht vergessen, daß Methodius im Regensburger Raum unter bayerischen Bischöfen sehr gelitten hat; er war hier in Gefangenschaft.

*Gibt es noch Starzen? Wie ist es um die Praxis des Jesus-Gebetes bestellt?*

Ja, es gibt heute noch Starzen. Einige leben in Klöstern, andere in Gemeinden, aber ihre Zahl ist nicht groß. Auch vor der Revolution gab es nicht so viele Starzen, wie oft angenommen wird, aber natürlich insgesamt mehr Mönche. Das immerwährende Gebet, das Jesus-Gebet, wird in vielen Kreisen praktiziert. Ich glaube, daß das Herzensgebet gerade heutzutage ein gutes Mittel ist, sein Christsein wachzuhalten.

*Wie leben die Christen mit ihrem Interesse am Frieden in der Sowjetunion? Wird das akzeptiert?*

Christen leben in der Sowjetunion wie alle anderen Mitbürger in der Sowjetunion. Jeder Christ ist auch Mitglied des sowjetischen Staates, darum lebt er dort so, wie ein Staatsbürger leben muß und kann. Selbstverständlich ist die Kirche vom Staat getrennt und die Schule von der Kirche; es gibt keinen Religionsunterricht. Die Kirche ist keine „juristische Person“. Aber allein schon die Tatsache, daß Kirche existiert und es 50 bis 60 Millionen orthodoxe Christen gibt, hat großes Gewicht.

*Sie haben vorhin das Stichwort „Krieg“ genannt. Hier im Westen werden Milliarden für Waffen und Rüstung ausgegeben, wird Angst geschürt. Was, meinen Sie, könnte man tun, damit hier weniger Angst herrscht vor der Sowjetunion? Was fördert den gemeinsamen Frieden für Ost und West?*

Warum haben wir Angst voreinander? Weil wir einander sehr schlecht kennen. Wir denken, daß der andere Mensch schlechter ist als wir selbst. Und das kommt daher, weil wir keine Liebe haben. Lieblosigkeit ist ein Grund für die Feindbilder, die heutzutage in der Welt herrschen. Wir müssen einander kennenlernen, einander begegnen; wir müssen miteinander sprechen. Und wenn wir sehen, daß wir mit einem anderen Menschen ganz gut sprechen können, dann werden wir ihn in seiner Situation auch viel besser verstehen. Wir müssen berücksichtigen, daß die Massenmedien begierig nach Material sind, mit dem sie Geld machen können bzw. mit dem sie fixe Vorstellungen bestätigen können, da dies ihr Leserkreis erwarten würde. Deswegen malen sie schreckliche Bilder. Und zwar auf beiden Seiten, in Ost und West, geschieht solche schlimme „Information“. Wir müssen hoffen, daß die Christen, die in der ganzen Welt eine Minderheit bleiben werden, versuchen, in Liebe miteinander zu leben.

*Was erwarten Sie sich von den Kirchen des Westens in bezug auf die Friedensarbeit? Geschieht hier genug, oder geschieht zuwenig, fehlt etwas?*

Es gibt viel Friedensarbeit in der katholischen Kirche – z. B. Pax Christi – und auch in der evangelischen Kirche. Aber ich denke, daß diese Friedensarbeit

mehr auf einem Frieden mit sich selbst und im Frieden mit Gott gründen muß. Wenn ich zu einer Friedensveranstaltung komme und sehe, daß Gott im Grunde keine Rolle spielt, daß nicht das Gebet, sondern allerlei Parolen das Wichtigste sind, dann frage ich mich: Welche Friedensarbeit sollten wir Christen leisten? Wir müssen zuerst beten. Denn wenn wir beten, dann – so bin ich sicher – wird Gott uns inneren Frieden geben, und mit diesem inneren Frieden können wir auch äußeren Frieden schaffen.

*Was könnten wir im Hinblick auf die Christen aus der Orthodoxie tun?*

Wir können den Christen begegnen, die aus Osteuropa kommen; wir sollten sie kennenlernen. Das können wir z. B. bei Begegnungsabenden. Wir können mehr lesen über andere Kirchen. Wenn ich hier in der Bundesrepublik mich umschaue, muß ich feststellen, daß die Leute über die Orthodoxie sehr wenig wissen. Wenn in einer Fernsehsendung ein griechischer Metropolit gefragt wird: „Sind Sie auch ein Christ, glauben Sie auch an Gott?“, dann zeigt dies, wie gering das Wissen über die Orthodoxie ist. Ich spreche nicht nur von der russisch-orthodoxen Kirche, sondern von der Orthodoxie insgesamt. Darum ist meine Meinung, daß in der Schule mehr über die zweitgrößte Konfession der Welt, die orthodoxe Kirche, erzählt werden muß. Hier in der Bundesrepublik Deutschland meint man, wenn man von Ökumene spricht, meistens die Ökumene zwischen der römisch-katholischen Kirche und den protestantischen Kirchen, und man vergißt dabei, daß in der Bundesrepublik insgesamt über 600 000 orthodoxe Christen leben, die u. a. zur serbischen, griechischen, arabischen, russischen, bulgarischen, rumänischen orthodoxen Kirche gehören.

*Es ist bei uns – wenn auch unter anderen Vorzeichen als im Osten – sehr viel die Rede von Materialismus, Atheismus, Agnostizismus, Nihilismus usw. Gibt es bei Ihnen eine Theoriediskussion zwischen Vertretern solcher Weltanschauungen und der orthodoxen Kirche?*

Solche Gespräche zwischen Atheismus und Christentum gibt es nicht. Genaugenommen ist der ganze Atheismus und Materialismus aus dem Westen in den Osten gekommen. Und dies ist – so kann man sagen – ein „Geschenk“ des westlichen Europa für Osteuropa.

*Haben Sie ein Anliegen, das Sie formulieren möchten?*

Wenn wir in der Heiligen Schrift lesen, dann wissen wir, daß der Tag kommen wird, an dem das Jüngste Gericht stattfindet. Jeder von uns – im Westen wie im Osten – muß eine Antwort geben auf die Frage, wie er gelebt hat: Hat er so gelebt, wie unser Herr Jesus Christus es gelehrt hat? Oft haben wir vergessen, warum wir so leben sollen. Und mein Wunsch ist, daß wir Christen daran denken: Haben wir andere Menschen geliebt? Sind andere Menschen unsere Brüder und Schwestern in Christus? Denn was wir für einen der Kleinsten tun, das tun wir für unseren Herrn. Ich wünsche Gottes Segen für ein Leben in Christus und mit Christus.

*Paul Imhof, München*